

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 105 (2018)
Heft: 1-2: Grands ensembles : neue Chancen für alte Riesen

Artikel: Inszenierte Ausblendung
Autor: Joanelly, Tibor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wohnhaus im Zürcher Seefeld von Manuel Herz

Tibor Joanelly
Yuri Palmin (Bilder)

Hier die alte Villa als Behälter für bewegte Kunstprojekte, dort das neue Mietshaus als kinetische Skulptur im Garten. So in etwa liessen sich Kontext und Projekt von Manuel Herz auf einen reziproken Nenner bringen: Die bauliche Aufgabe war so typisch wie ihre Ausgangslage ungewöhnlich. Vor 15 Jahren kaufte die Künstlerin und Kunstfördererin Katrin Bechtler eine Villa mit Garten im Zürcher Seefeld, wo sie seither wechselnde Ausstellungen und Veranstaltungen durchführt. Ein besonde-

res Anliegen ist ihr die Kunstförderung für Frauen, Kinder und junge Erwachsene. Die Projekte, teils eng und teils offen geführt, beleben Villa und Park.

Farbenfrohe Maschinerie

Doch wie für diese Konstellation typisch sind Villa und Park zu gross für einen institutionellen Betrieb und ist das zur Verfügung stehende Budget zu klein. Ein naheliegender Ausweg ist die Ergänzung um einen renditebringenden Neubau – selten allerdings kommt dies städtebaulich befriedigend heraus. Ein vielgelobtes Beispiel für diese Praxis findet sich ganz in der Nähe, für den Park der Villa Patumbah, geplant von Miller & Maranta Architekten, fertiggestellt 2013.

Manuel Herz kam zu seinem Auftrag über eine Studienkonkurrenz auf Einladung. Der 2017 bezogene Bau besetzt sei-

Der Grad der Offenheit ist je nach Gusto der Bewohner einstellbar, immer aber vermittelt die Tiefe der Blenden zum Park.



nen Platz im Garten mit einem kompakten Volumen über quadratischem Grundriss, er lässt viel Freiraum zu allen Seiten. Auf dem Schwarzplan verschwindet er förmlich in der für das Quartier typischen punktförmigen Bebauung, und das gilt auch für die Wahrnehmung von der Strasse her. Hinter einem Vorhang aus Zaun, Eiben und Sträuchern blitzen Farbakzente auf. Das sandfarbene Haus hält sich im Hintergrund, ganz so wie es sich für ein Villenquartier gehört.

Aber: Das heisst nicht, dass es sich um ein unauffälliges Haus handelt. Die leuchtenden Farben sind visueller Bestandteil einer aufwändig inszenierten Maschinerie um das Thema von Zeigen und Verbergen. «Maschinerie» ist dabei wörtlich zu verstehen. Denn die Farben veredeln die Innenseiten riesiger dreieckiger Klappen, einer Art übergrosser Fens-

terläden, die, durch die Bewohner elektrisch betätigt, Verdunkelung, Sonnenschutz, Aus- und Einblick regulieren. Eine Art *Ballet mécanique* schwebte Herz vor, als er die Fassade entwarf. Auf das Thema der Bewegung sei man gekommen, weil dem Haus ein Baum weichen musste; in der Fassade sollte dessen Sich-Wiegen und -Entfalten weiterleben.

Gegensatzpaare

Das ist eine verführerische, aber auch eine tückische Geschichte. Denn es ging ja darum, ein Haus zu bauen und nicht einen Mechanismus, der als autonomes Kunstwerk den Verlust natürlicher «Bewegung» thematisiert. Und hier liegt vielleicht die entwerferische Grundfrage, die dieser Bau aufwirft: Wie lässt sich die auf ein performatives Konzept zugreifende Idee mit dem Raumprogramm eines geho-

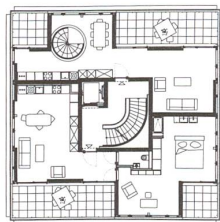
benen Mietwohnhauses vereinbaren? Und: Wie ist das vereinbar mit der starken architektonischen Identität des unmittelbaren und weiteren örtlichen Kontexts?

Die konzeptuelle Ausgangslage verlangte der Fassadenkonstruktion einiges ab. Die auftretenden Lasten sind so gross, dass Profile und Bleche kräftig dimensioniert werden mussten, was dem ganzen Haus einen muskulösen Auftritt verschafft. Aus der Nähe erinnern die sichtbaren Nieten, Scharniere und offenen Fugen dann aber auch an die Bauart eines Citroën 2CV. Aus diesem Gegensatz schöpft der Bau etwas fremd Technoides, von dem man nicht weiss, ob es einen beruhigen oder einem dienen soll.

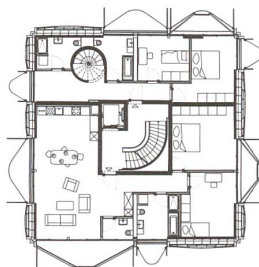
Die Wohnungen wirken entgegen dem hohem Standard fast bescheiden, sie sind angenehm proportioniert und wohnlich zugeschnitten, «gerade richtig». In Anlehnung an die Maschinenfassade sind die Ausbauten innen mit Metallprofilen und Sperrholzfüllungen konstruiert; Trennwände, Küchenmöbel, Wandschränke und Stahlstützen an den Fassaden bilden mit den Sichtbetondecken ein Antidot gegen Biederkeit.

Ein Haus, montiert aus Gegensätzen – ein Oxymoron: Der Widerspruch von wohnlicher und technoider Atmosphäre findet seinen Widerhall auch in der Art, wie in den Wohnungen Räumlichkeit «hergestellt» ist. Die Geometrien von ruhigen Flurwänden und drängenden Wendeltreppen versetzen die Räume in Spannung, mit einem Effekt, den man zuvor schon in der Eingangshalle als fulminanten Auftakt wahrgenommen hat. Im Zentrum des Hauses kann man die Interferenz zwischen viertelkreisläufig geführten Treppen und quadratischem Grundriss metaphorisch passend mit «Raummaschine» umschreiben.

Die scheinbar von der Funktion geprägte Komposition ist allerdings gebändigt in einem klassischen Plan. Hinter der Differenziertheit der Räume verbirgt sich ein Schema von drei mal drei Quadraten,



Dachgeschoss

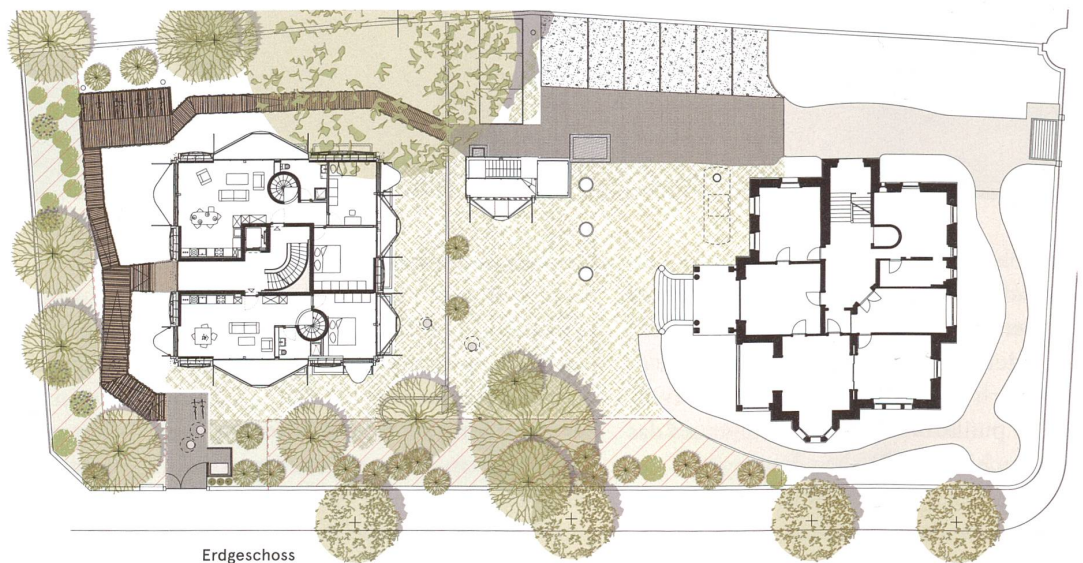


Obergeschoss

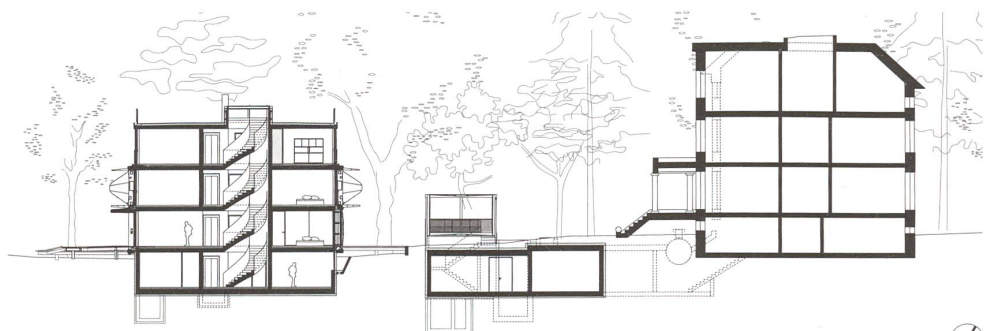


Der Kontrast zum Garten ist maximal – und doch gehören die neue wie die alte «Villa» wie selbstverständlich an ihren Ort.

Adresse
Lindenstrasse 21, 8008 Zürich
Bauherrschaft
Katrin Bechtler, Stiftung für die Frau
Architektur
Manuel Herz Architekten, Basel;
Projektleiter: Stefan Schöch;
Mitarbeiterin: Penny Alevizou
Bauherrenvertretung
Odinga Picenconi Hagen, Zürich
Fachplaner
Bauingenieure und Fassadenplaner:
Dr. Lüchinger & Meyer, Zürich
Bauphysik: Gartenmann Engineering,
Zürich
HLKS: MAS Engineering, Glattbrugg
Baumanagement
Bühler & Oettli, Zürich
Geschossfläche SIA 416
ca. 600 m²
Chronologie
Wettbewerb: 2013
Bezug: Juli 2017



Erdgeschoss



Schnitt





das seit Andrea Palladio sehr viel mit der Villa und seit Colin Rowe und Peter Eisenman ebenso viel mit der nachmodernen Architektur zu tun hat. Etwas verkläusultiert nimmt so der Bau auch architektur-geschichtlich Bezug zu seinen Nachbarn.

Rätsel und Alimente

Durch den Neubau wurde das Grundstück im Seefeld zu einem kleinen Kunstcampus. Die Planung und den Bau begleiteten unter dem rätselhaften Namen *Chemicalmoonbaby* zahlreiche Kunstaktionen, die – bisweilen provokativ – für Öffentlichkeit gesorgt und nun mit dem Neubau ein bleibendes Gesicht erhalten haben. Weil dieser aber nicht öffentlich zugänglich ist, bildet seine bewegte Fassade nur den visuellen Hintergrund für das Geschehen in der alten Villa und in ihrem Garten, eine Art kinetische Skulptur.

Diese wird sozusagen zu einem weiteren Kunstobjekt der Bauherrin, deren Sammlung in einem neuen Untergeschoss zwischen Alt- und Neubau unterkommt und über das einstige Fassaden-Mockup als «Gartenpavillon» erschlossen ist.

Dass der Neubau nebst Wohnhaus und Raummaschine auch wirklich als eine Skulptur gelten kann, verdeutlicht sich mit einem Blick von innen hinaus in den Garten. Die farbigen Klappen drängen je nach ihrer Stellung immer neu und anders in den durch das Fenster gerahmten Bildraum und geben so jedem Zimmer und jedem Moment ein eigenes, durch eine Art Kunsteffekt erhöhtes Gepräge. Diese Art der Ausstattung ist auch eine Art Kunstvermittlung für die *Global Class*, die sich diese Wohnungen exklusiv leisten kann und somit den Erhalt der Villa und die dort stattfindenden Projekte alimentiert. —

Das Motiv der Bewegung und Bewegtheit macht auch vor der Räumlichkeit im Inneren nicht Halt.